

Eine Annäherung an Cajamarca

Wenn auch die peruanische (koloniale) Geschichte in Cajamarca ihren Anfang nahm, so geriet Cajamarca bald wieder in Vergessenheit. Bis heute nehmen Lima und die Küstenregionen eine dominierende Stellung ein, deren Bedeutung in den letzten Jahrzehnten sogar noch zunahm. Lima ist die alles dominierende Kapitale.¹ Deswegen wird an dieser Stelle die „Annäherung an Cajamarca“ von Lima her unternommen, zumal auch alle Partnergruppen (ebenso Entwicklungshelfer, Besucher etc.) aus Deutschland erst in Lima ankommen, um sich dann auf den Weg nach Cajamarca zu machen. Für deutsche Besucher gleicht Lima eher einer chaotischen Stadt im europäischen Hinterland - zwar chaotisch, aber stark von der Kultur des Nordens (Europa, USA) geprägt, zumal es für Besucher nicht ratsam ist, die Elendsviertel der Stadt zu besuchen und sie diese daher auch nicht kennen lernen (trotz manchmal vorhandenen Willens). Die Reise nach Cajamarca ist als eine Reise zu den Ursprüngen gedacht und - über die Zwischenstation Lima - eine Annäherung an eine fremde Welt und eine fremde Kultur mit ihren Menschen.

Von Lima, der „Stadt der Könige“, die 1535 von Pizarro gegründet wurde, geht die Fahrt auf der Panamericana nach Norden. Zuerst vorbei an endlos scheinenden Elendsvierteln, die mitten in der Wüste liegen und sich immer weiter ausdehnen. In ihnen wohnen über die Hälfte der inzwischen acht Millionen Einwohner Limas. In Umkehrung der biblischen Verheißungen hoffen immer mehr Peruaner aus der Sierra ihr Heil in der Wüste zu finden. Sie wollen nach Lima, bleiben aber in der Wüste gefangen. Nach 580 km auf der Panamericana kommt man nach Trujillo. Trujillo ist mit 1.500.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt (nach anderen Daten: hinter Arequipa die drittgrößte Stadt) Perus. Sie wurde 1536 von Pizarro gegründet und nach seinem Geburtsort in der Extremadura benannt. Fast vier Jahrhunderte gehörte Cajamarca zur Erzdiözese Trujillo, bis Cajamarca 1908 zur Diözese ernannt wurde. Trujillo ist bis heute für die Menschen von Cajamarca das Oberzentrum (Behörden, Universität, Krankenhäuser).² Nahe bei Trujillo liegt das ehemalige Zentrum der Chimú, deren Hauptstadt Chan-Chan einst bis zu 400.000 Einwohner hatte (im 13./14. Jh. vermutlich die größte Stadt der Welt) und die von den Inkas um 1450 kampflos eingenommen wurde. Die Inkas hatten von den Bergen aus die Wasserzufuhr für die hoch entwickelten Bewässerungssysteme und Wasserreservoirs der Chimú blockiert. Nach sieben Jahren Belagerung mussten die Chimú aus Wassermangel und ohne nennenswerten Widerstand zu leisten aufgeben.

Über 100 km weiter nördlich zweigt die Straße nach Cajamarca in die Berge ab. Von hier sind es dann weitere 183 km bis nach Cajamarca. An dieser Abzweigung, mitten in der Wüste, wurde vor über zehn Jahren die Stadt Ciudad de Dios (Stadt Gottes) gegründet. In ihr leben die Menschen, die in den achtziger Jahren aus dem fruchtbaren, aber engen Tal des Jequetepeque vertrieben wurden. Im Tal wurde der Staudamm Gallito Ciego von deutschen Firmen gebaut und finanziert mit Krediten aus Deutschland. Die Wüste an der Küste sollte bewässert werden, um Reis für den Export anbauen zu können. Die Stadt Gottes hat zwar eine schöne neue Kirche³ und ein hübsches Rathaus, beide mit Geldern aus dem Projekt „Gallito Ciego“

¹ Der Zentralismus in Peru wird einhellig von politischen Beobachtern als eines der strukturellen Hauptübel Perus bezeichnet. Lima wird in wenigen Jahren die Zahl von 10 Millionen Einwohner erreichen. Die Zuwanderung aus den Anden hält unvermindert an.

² Seit zehn Jahren ist die Küstenstadt Chiclayo, etwa 200 km nördlich von Trujillo gelegen, das für Cajamarca zuständige Oberverwaltungszentrum, nachdem im Zuge einer Neuordnung verschiedene Departements zu neuen Verwaltungseinheiten zusammengefasst wurden. Chiclayo ist nun die Hauptstadt der Region Nordperu, zu der Cajamarca gehört. Dies wird aber von den Menschen in Cajamarca nicht akzeptiert bzw. nicht wahrgenommen. Am 17. 11. 2002 fanden erstmals in Peru Regionalwahlen statt, in der Parlament und Regierung der neuen Regionen direkt gewählt wurden. Ob dies der Beginn einer echten Dezentralisierung sein wird, ist noch offen.

errichtet, doch ansonsten ist die fortschreitende Slumbildung nicht zu übersehen. Über 90% der Menschen haben dort keine feste Arbeit.

Nun beginnt die Fahrt in die Berge. Seit etwa zwanzig Jahren ist die Straße durchgehend asphaltiert, auch wenn sie öfters durch Bergrutsche gefährdet und gar gesperrt ist. Bald kommt man nach Tembladera und damit in die Diözese Cajamarca. Über Magdalena und San Juan gelangt man schließlich auf die Passhöhe, den Gavilán, mit 3.200 m einer der niedrigsten Andenpässe überhaupt. Beim Anstieg fallen neben wunderschönen Ausblicken auf das Tal und die Berge auch die vielen aufgeforsteten Berghänge auf, die bereits zu Beginn der siebziger Jahre unter Federführung der Universität Cajamarca angelegt wurden. Auf der Straße abwärts, bald hinter der Passhöhe, taucht in der Ferne die Stadt Cajamarca auf. Sie liegt am Ende eines breiten und langen Hochtals, am Fuße des Berges Runitiana und auf einer durchschnittlichen Höhe von 2.750 m. Das Tal von Cajamarca gilt als das am meisten „grüne Tal“ in Peru. Es ist voller fruchtbarer Weiden und daher ein Zentrum der peruanischen Milchwirtschaft. Es herrscht ewiger Frühling mit fast immer gleichen Temperaturen von etwa zwanzig Grad am Tag und von fünf bis zehn Grad in der Nacht. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 13° C. Die Häuser haben durchweg keine Heizung. Vereinzelt kann es Bodenfrost geben. Er wird gefürchtet, weil er Kartoffeln und Mais erfrieren lässt. Die Regenzeit liegt in den Monaten Oktober bis April, die Trockenzeit geht vom Mai bis September (jeweils mit Schwankungen). In letzter Zeit gibt es Anzeichen, dass im Zuge einer langfristigen Klimaveränderung das Klima in Cajamarca zur Regenzeit wärmer wird, beide Perioden lassen sich nicht mehr so eindeutig abgrenzen; in Tembladera wurden 1998 erstmals mehrere Malariafälle registriert; das Phänomen „El Niño“ wird stärker und die Küste dadurch tropischer und feuchter werden; zum Jahresbeginn 2003 sucht erneut ein „Niño“ das Land heim.

Cajamarca ist eines von 25 Departements in Peru. Zusammen mit den benachbarten Departements Lambayeque und Amazonas bildet es eine Region, eine seit den achtziger Jahren neu geschaffene Verwaltungseinheit, die aber in der Praxis kaum Bedeutung hat. In den letzten Jahrzehnten kam es immer wieder zu Bestrebungen, den als lähmend empfundenen Zentralismus zu überwinden und Verantwortung an die einzelnen Regionen zu übergeben. Stichworte waren Regionalisierung bzw. Dezentralisierung. Doch bleiben diese Reformen stets in der Theorie stecken oder führen gar zu einer weiteren Aufblähung der Verwaltung, da nun zusätzliche Verbindungsbüros und Stellen aufgebaut werden. Diese Aufblähung ist aus der Sicht vieler Politiker auch sinnvoll, weil sie dadurch leichter ihre Parteigänger in entsprechende Positionen bringen können. Das Departement Cajamarca besteht aus 13 Provinzen, die wiederum in Distrikte aufgeteilt sind. Die kleinste Einheit bilden auf dem Land die „Caserios“ oder Comunidades⁴, in der Stadt sind es die jeweiligen Stadtviertel.

Das Departement Cajamarca (36.418 km²) wurde 1855 gegründet. Die östliche Grenze bildet der Marañón, einer der wichtigsten Zuflüsse zum Amazonas, im Norden grenzt es an Ecuador. Ein Drittel der Fläche besteht aus „Weideland“ (der größte Teil davon besteht aus Ödland auf der Hochebene), knapp ein Viertel der Fläche wird landwirtschaftlich genutzt, weit mehr als im Landesdurchschnitt, davon können aber nur knapp 10% bewässert werden. Die Diözese

³ Es gibt dort keine Pfarrei; jeden Samstag um 17.⁰⁰ kommt für eine Stunde ein Priester aus den USA, der kaum spanisch spricht, noch weitere 18 Dörfer zu betreuen hat und der sich immer beklagt, dass so wenige Leute in seine Messe kommen.

⁴ In der Folge werden diese kleinsten Einheiten (falls von Landzonen die Rede ist) Comunidades genannt. Zu einer Comunidad zählen etwa 30 bis 300 Familien. Sie leben in der Regel über das Land verstreut in einfachen Lehmhütten, die sie in unmittelbarer Nähe ihres kleinen Landbesitzes errichtet haben. Distrikte könnten am ehesten mit Land- und Stadtkreisen und Provinzen mit Regierungsbezirken in Deutschland verglichen werden. Eine Comunidad ist im politischen Sinne eine natürlich gewachsene Gemeinschaft von Campesinos, zu der sich jeder Campesino auch zugehörig fühlt. Es gibt einen von den Behörden (in Einzelfällen auch gewählten) ernannten Vertreter der Comunidad („Teniente“), der als Ansprechpartner für staatliche Stellen dient.

Cajamarca ist nicht identisch mit der Fläche des gleichnamigen Departements. Die Diözese umfasst acht Provinzen, im Zentrum und im Süden des Departements. Den Norden des Departements Cajamarca teilen sich die Prälaturen von Chota und Jaén. Die meisten dieser acht Provinzen sind nahezu identisch mit Pfarreien: Provinz Hualgayoc (Hauptstadt Bambamarca), Provinz Celendín, Provinz San Pablo, Provinz San Miguel, Provinz San Marcos, Provinz Cajabamba. Diese sechs Pfarreien haben auch eine Partnerschaft mit einer deutschen Gemeinde. In der Provinz Cajamarca (Stadt und nähere Umgebung bis zu 50 km) liegen die meisten Partnergemeinden: Magdalena, Namora/Matara, La Encañada, Mollepampa, Porcón, San Pedro, Guadalupe. Tembladera liegt in der Provinz Contumazá.

Die Stadt Cajamarca hat etwa 140.000 Einwohner, das gesamte Departement 1,6 Millionen und die Diözese Cajamarca um die 900.000 Einwohner. Der Anteil der Campesinos in der Diözese beträgt noch über 70 % (1961: 95%). Das Departement Cajamarca gehörte über die Jahrhunderte hinweg zu den ärmsten Regionen der Anden. 1962 war es das zweitärmste Departement in Peru, 1994 lag es an vierter Stelle der Armutsskala. Es ist das dichtbevölkertere Departement in den Anden Perus und Boliviens und dem höchsten Anteil von Campesinos. Erst seit den letzten Jahren ist die Bevölkerungsbewegung auch innerhalb der Sierra in das Blickfeld der Soziologen geraten, während üblicherweise vor allem die Immigration von der Sierra an die Küste im Blickfeld stand. Andenstädte wie Cajamarca erlebten in den letzten fünf Jahren eine höhere Zuwachsrate als die großen Städte an der Küste (außer Lima). 1940 hatte Cajamarca 14.000 Einwohner, 1962 19.000 Einwohner, 1980 60.000 Einwohner und 1998, wie schon erwähnt, 140.000 Einwohner. Der Grund für die Binnenimmigration liegt darin, dass die Menschen auf dem Land und den kleinen Provinzstädten ihr Heil in der Hauptstadt des Departements suchen, weil sie die Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens wie z.B. Bildung, Verdienstmöglichkeiten, ärztliche Betreuung und bis hin zu elektrischem Licht und fließendem Wasser in ihrer Umgebung nicht vorfinden und sie die Hoffnung verloren haben, ein besseres Leben in ihrer eigenen Umgebung je erreichen zu können.⁵ Die Stadt wirkt wie ein Magnet auf die Landbevölkerung, die von der Gesellschaft (und Staat) ausgegrenzt ist oder sich zumindest ausgegrenzt fühlt. Aber auch die großen Städte sind nicht auf den Ansturm der Menschen vorbereitet. Immer größer und chaotischer werdende Elendsviertel, die sich wie ein Gürtel um die Städte legen, sind die Folge.

1962 wurde die staatliche Universität (UNC: Universidad Nacional de Cajamarca) gegründet. Sie hat acht Fakultäten, von denen die landwirtschaftliche Fakultät die wichtigste ist. Diese hat in Peru einen sehr guten Ruf. Auf landwirtschaftlichen Musterflächen werden im Kontakt mit Campesinos u.a. bessere Anbaumethoden erprobt. Die Universität von Trujillo (und anderer Küstenstädte) gilt als attraktiver, doch ein Studium außerhalb Cajamarcas ist für die große Mehrheit der städtischen Bevölkerung nicht finanzierbar. Neben der Universität ist die Pädagogische Fachhochschule die größte Ausbildungsstätte. In vier Jahren werden Lehrerinnen und Lehrer für die Kindergärten (die „educación inicial“ ist in Peru der Schule gleichgestellt), die Grundschule („primaria“ mit sechs Jahren) und die weiterführenden Schulen („secundaria“, weitere fünf Jahre) ausgebildet.⁶ 1998 erhielten nach bestandem Examen für den Unterricht an der Grundschule von 320 Abgängern fünfzehn eine feste Lehrerstelle (wobei die Prüfungsnoten nicht immer die wichtigste Rolle spielten, namentlich bekannte

⁵ Ein Unterschied in dieser Einstellung, auf den an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, ist bei den Gruppen von engagierten Frauen und Männern festzustellen, die über längere Zeit von kirchlichen Mitarbeitern auf ihrem Weg zu einem menschenwürdigeren Leben animiert und begleitet wurden. Organisierte Gemeinschaften sind in der Regel weniger anfälliger für Landflucht, weil sie eher bereit sind, für bessere Verhältnisse auf dem Land bzw. in ihrer Comunidad zu kämpfen.

⁶ Ab 2000/01 wird nach einem neuen Schulgesetz die Gymnasialzeit um zwei Jahre verlängert, um den Gymnasialabschluss internationalen Standards anzugleichen. Der bisherige Abschluss wird z.B. in Deutschland nicht als Zulassung für ein Universitätsstudium anerkannt. Im Jahre 2002 wird diese Reform aus finanziellen Gründen wieder zurückgenommen.

Schulleiter verlangen von den Frauen ein „Entgegenkommen“). Gleichzeitig bleiben Lehrerstellen wegen „Lehrermangel“ unbesetzt und Schulen auf dem Land stehen leer. Seit 1997 kommt es zu einem Boom von Privatschulen - von Kindergärten bis zu privaten Universitäten - in Cajamarca. Im Jahre 2002 sind 84 Privatschulen in Cajamarca registriert, die von ihren Besitzern als rentable Geldanlage angesehen werden und in denen die Lehrer meist noch wesentlich schlechter als in staatlichen Schulen bezahlt werden. Eine staatliche Aufsicht (gemeinsame Lehrpläne etc.) ist nicht gewährleistet, weil z.B. staatliche Aufseher selbst Inhaber von Privatschulen geworden sind - gewissermaßen im Nebenberuf. Eine gute Ausbildung wird noch mehr als zuvor zu einer Frage des Geldes.⁷

Für die besser gestellte städtische Bevölkerung in Cajamarca gilt es als Alptraum, eines Tages in das Krankenhaus von Cajamarca eingeliefert zu werden. Auch wenn man von einigen Vorurteilen (an der Küste, in Lima sei angeblich alles besser etc.) absieht, ist der Zustand des Krankenhauses und die damit verbundene Betreuung nur schwer beschreibbar.⁸ Auch die sonstige ärztliche Betreuung ist in keiner Weise mit europäischen Standards vergleichbar, obwohl sie sich am europäisch-technischen Ideal ausrichten will. Die ländliche Bevölkerung ist von einer ärztlichen Betreuung weitgehend ausgeschlossen. Der Zustand der ärztlichen Versorgung in Cajamarca wird von alteingesessenen älteren Bürgern der Stadt als hauptsächlicher Grund angegeben, z.B. das alte Kolonialhaus in Cajamarca aufzugeben und in ein kleines Appartement in Lima umzuziehen, wo sie sich aus Angst vor Überfällen dann einigeln. Lima ist inzwischen auch leichter erreichbar. Es gibt täglich mindestens zwei Flüge Lima - Cajamarca - Lima (falls der Wind nicht so stark bläst und der Regen nicht so dicht ist), und die Nachtbusse (mit Stewardessen, Videothek, Gewinnspielen und Bar) brauchen für die 870 km nach Lima nur noch zwölf Stunden. Das wichtigste Projekt der gegenwärtigen Stadtverwaltung ist auf Betreiben der Goldmine der Ausbau des Flughafens.

Die Existenz der Goldminen beunruhigt derzeit am meisten die Bevölkerung, von der sozialen, wirtschaftlichen Situation und dem Kampf ums Überleben abgesehen. Man befürchtet eine erhebliche Verschlechterung, ja schleichende Vergiftung des Trinkwassers und einen möglichen Dammbbruch des Auffangbeckens oberhalb Cajamarcas. Ein wesentlicher Grund für die Unsicherheit ist, dass keine objektiven Messergebnisse vorliegen, sondern nur beschwichtigende Stellungnahmen der Minengesellschaft. Seit der Inbetriebnahme der Minen 1993 wird eine stark steigende Kriminalität, ein überdurchschnittlicher Anstieg der Preise, eine Überfremdung durch Auswärtige und eine zunehmend moralische Dekadenz (Drogen, Prostitution etc.) registriert. Diese Verunsicherung wird noch verstärkt durch die Existenz eines neu gebauten Hochsicherheitsgefängnisses für Terroristen am Rande der Stadt: die Insassen müssen von Angehörigen versorgt werden, die deshalb aus allen Teilen Perus nach Cajamarca kommen und in Sippenhaft auch als potentielle Terroristen gelten. Die Minen und das Gefängnis sind sicher nicht für alle Missstände verantwortlich, aber an ihnen werden zunehmende Ängste materialisiert.⁹

⁷ „Es ist wichtig daran zu erinnern, dass in den reichen Ländern die Familien viel weniger für die Schulbildung ihrer Kinder ausgeben müssen als in Peru. Je ärmer die Länder und die Familien sind, desto weniger fühlt sich der Staat für Elementarschule und Ausbildung verantwortlich.“ (Iguíñez, Javier: *Caminando por el borde - El Perú en la globalización*. Lima: CEP, 1999, S. 49.

⁸ So muss man z.B. für eine OP am Blinddarm vorher die nötigen Blutreserven einkaufen (ein Liter Blut kostet 360 Dollar), Bettwäsche besorgen und die Versorgung mit Essen organisieren. Gravierender ist aber die innere Einstellung der Mehrzahl der Ärzte und Krankenschwestern gegenüber Menschen, die nicht viel Geld haben (dies gilt aber auch für die staatlichen Krankenhäuser in Lima). Allein in Florida (USA) leben mehr peruanische Ärzte als in allen peruanischen Landgemeinden zusammen. Die Anzahl teurer und gut ausgestatteter Privatkliniken nimmt inzwischen landesweit stark zu. Eine Krankenversicherung haben in der Regel nur öffentlich Bedienstete (z.B. fest angestellte Lehrer). Krankheitswesen und Versicherungen sollen möglichst schnell und vollständig privatisiert werden, ebenso alle Schulen.

⁹ Am 11. 11. 1999 kam es in Cajamarca zur ersten massiven Demonstration gegen die Mine, an der etwa dreißig Organisationen teilnahmen. Diese Problematik und die Auseinandersetzung mit der Mine wird im übernächsten

Cajamarca war bereits vor der Inbetriebnahme der Goldminen ein „El Dorado“ für Ausländer und peruanische Fachleute. Cajamarca ist seit den sechziger Jahren ein wichtiges Zentrum für Entwicklungshilfe und Entwicklungshelfer. 1998 waren 113 NRO in und um Cajamarca tätig. Nach vorsichtigen Schätzungen von Experten der Agrarfakultät der Universität von Cajamarca können höchstens 10% davon eine sinnvolle bzw. überhaupt eine Tätigkeit zugunsten der Armen vorweisen. Wenn eine NRO ihre Arbeit beginnt, steht in der Regel zuerst die Beschaffung eines Fuhrparks und die repräsentative Ausstattung eines Büros im Mittelpunkt. Danach ist die Mehrzahl der Mitarbeiter damit beschäftigt, eine soziologische und entwicklungspolitische Bestandsaufnahme der ihnen anvertrauten Zone zu machen, Arbeitspläne auszuarbeiten und die Zwischenberichte und den Abschlussbericht für die Geldgeber vorzubereiten. Dabei ist der Hinweis auf die notwendige Fortsetzung des Projekts von entscheidender Bedeutung. Ausländer werden von den Campesinos meist mit „Ingeniero“ (Ingenieur) angesprochen. Bei ausgedehnten Besuchen auf dem Land im Rahmen von unabhängigen Projektevaluationen durch die Agrarfakultät der Universität Cajamarca (an denen ich teilnehmen durfte) zeigten sich u.a. folgende Befunde: Nach der Choleraepidemie 1992 (ein solcher Anlass eignet sich gut, attraktive Projekte an Land zu ziehen), von der die Landbevölkerung besonders stark betroffen war, wurden mehrere tausend Latrinen aufgestellt. Aber nur 3% davon werden heute benutzt. Die Campesinos lehnen die Benutzung ab, weil sie die Latrinen mit Recht als Krankheitsherde bezeichnen - nicht grundsätzlich, aber unter den herrschenden Gegebenheiten. In der näheren Umgebung Cajamarcas, überall dort, wo man mit dem Auto hinfahren kann, kann man eine Menge von unbenutzten Wasserkanälen und Wasserreservoirs aus Zement sehen. Daneben haben Campesinos wieder ihre alten Kanäle in Betrieb. Die Campesinos sagen, dass stehendes Wasser aus dem betonierten Wasserreservoir die Tiere krank macht. Selbst die Wiederaufforstung - falls sie zu Lasten von bebaubarer Ackerfläche geschah - ist ein Misserfolg, sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich. Im weiteren Umkreis der Hügel, auf denen ein Wald von Eukalyptusbäumen angepflanzt wurde, sind alle Wasserstellen ausgetrocknet. Ökologen sprechen von einer grünen Wüste, weil unter den Bäumen keine anderen Pflanzen gedeihen. Holzwirtschaft lohnt sich auch ökonomisch nicht mehr, weil die Konkurrenz aus dem Amazonasgebiet zu groß ist (auf Kosten des Urwalds).

Diese und andere Projekte wurden von „Ingenieros“ geplant, aber von den Menschen nie akzeptiert. Sie wurden nicht deswegen nicht akzeptiert, „weil die Campesinos so dumm sind“, wie die Fachleute zu sagen pflegen, sondern weil es die Campesinos besser wussten.¹⁰ Bereits vor über 3.000 Jahren haben die Bewohner von Cajamarca auf den Bergen des Cumbe, auf einer Höhe von 3.500 m gelegen, Bewässerungskanäle verbunden mit einem Wasserheiligtum angelegt, die heute noch wegen der Genauigkeit der Berechnungen der Fließgeschwindigkeit Erstaunen erregen. In unmittelbarer Nähe haben die Campesinos des Cumbe (Pfarrei San Pedro) 1985 in Eigenarbeit einen neun km langen Wasserkanal gebaut, einschließlich Wasserreservoir (ohne Zement) und die Wasserverteilung für drei Comunidades mit zusammen etwa 3.000 Menschen organisiert. Die Materialkosten von 5.000 Dollar wurden von der Partnergemeinde St. Georg, Ulm, aufgebracht, der Kanal ist in Betrieb und wird von den Campesinos aufmerksam gewartet. Ein Kostenvoranschlag von einer NRO belief sich damals auf 85.000 Dollar.

Bischof Dammert sprach in seiner Verabschiedung¹¹ von der Universität im Januar 1993 davon, dass das wenige Geld für das Land mehr den Ingenieros als den Campesinos genutzt hät-

Abschnitt exemplarisch unter dem Titel „Das Gold von Cajamarca“ behandelt, vgl. auch „Der Kreuzweg von Bambamarca“ in Kap. V.

¹⁰ Im Einzelnen kann hier nicht auf eine Projektdiskussion eingegangen werden. Selbst wenn die „Ingenieros“ vereinzelt Recht gehabt haben, bleibt die Tatsache, dass irgendetwas falsch gelaufen sein muss. Wichtig ist an dieser Stelle zu beachten, was die Betroffenen wirklich zu den einzelnen Projekten sagen und was in der Praxis aus der meist schönen und auch schlüssigen Theorie geworden ist.

¹¹ Bischof Dammert wurde bei seiner Verabschiedung die Ehrendoktorwürde verliehen, er hatte in der Universität von Cajamarca ein sehr hohes Ansehen und er stand im Dialog mit allen politischen Gruppierungen.

te. Die Fachleute gingen nur auf das Land, wenn sie mit dem Jeep dorthin kommen können und wenn sie etwas Gutes zu essen bekämen - so Bischof Dammert, der sich dabei auf Programme und Mitarbeiter verschiedener NRO bezog, nicht auf kirchliche Mitarbeiter.

Es ist unbestritten, dass in den genannten Beispielen eine negative Auswahl getroffen wurde und dass es auch Projekte gab und gibt, die den Campesinos langfristig weiterhelfen. Für die Partnerschaftsarbeit ist aber wichtig festzuhalten, dass speziell in der näheren Umgebung Cajamarcas die Campesinos seit über dreißig Jahren mit unzähligen Projekten überhäuft wurden, von denen nur sehr wenige von den Campesinos mitgetragen und dann auch selbstverantwortlich weiterentwickelt wurden. Die Campesinos reagieren auf neue Projekte entsprechend und merken sehr schnell, ob sie wirklich ernst genommen werden oder nicht.¹²

Cajamarca wurde in den vergangenen Jahren als eine der „Öko - Hauptstädte“ Lateinamerikas bezeichnet. Verantwortlich dafür ist Luís Guerrero, von 1991 - 1998 Bürgermeister von Cajamarca und inzwischen einer der Vertreter Cajamarcas im Kongress und dort Vorsitzender der Kommission zur Dezentralisierung. Er kommt aus der entwicklungspolitischen Szene, hatte eng mit ausländischen Projekten zusammengearbeitet und hat seine „grünen Ideen“ vor allem auf Reisen nach Deutschland vertiefen können. In seinem Team arbeiten Leute, die in der pastoralsozialen Entwicklung der Diözese eine aktive Rolle spielten. Einige ehemalige kirchliche Entwicklungshelfer aus Deutschland arbeiten bis heute eng mit Guerrero und seinem Team zusammen. Aber in keiner deutschen Partnergemeinde spielt diese politische Szene eine Rolle und es gibt keine Beziehungen zu den ökologisch-sozialen Bewegungen in Cajamarca und umgekehrt. Dies ist auch einer der Gründe, warum in den deutschen Partnergemeinden die Problematik der Goldmine so gut wie keine Rolle spielt, obwohl praktisch alle Partnergemeinden in Cajamarca davon massiv betroffen sind.¹³

Im Jahre 1986 wurde der Stadt Cajamarca von der UNESCO der Titel „Weltkulturerbe der Menschheit“ verliehen.

¹² Auf dem Treffen aller Rondas (zu den Ronda, siehe Kapitel V) des Departements Cajamarca im November 1999 in San Miguel, um gemeinsame Proteste gegen die Minen zu organisieren, wurde von Campesinos besonders kritisch vermerkt, dass fast alle NRO kein Interesse zeigen, sich in dieser für die Campesinos existentiell bedrohenden Angelegenheit zu engagieren. Bestenfalls geben sich die NRO dazu her, „die Sozialarbeit der Minen zu machen, um uns zu beruhigen“, wie es in einer Stellungnahme ausgedrückt wurde. Diese und ähnliche Erfahrungen führen bei den Campesinos zu der Überzeugung, dass es bei der Arbeit der NRO vorwiegend um deren Interesse geht und nicht um die Interessen der Campesinos. Diese Überzeugungen sind zweifellos subjektiv, deswegen aber nicht weniger relevant, da sie das Verhalten der Campesinos bestimmen.

¹³ Dies ist gerade in einer Situation, in der die Armen aufgrund kirchlicher Veränderungen und den Aktivitäten der Minengesellschaften noch mehr in Bedrängnis geraten um so bedauerlicher, da die Partnergemeinden durch ihre fehlenden Kontakte zu möglichst vielen gesellschaftlichen Kräften von Basisinformationen abgeschnitten sind und u.a. auch deswegen die Probleme ihrer Partner außerhalb ihres Blickfeldes liegen. Ein tieferer Grund liegt darin, dass im Unterschied zu der Anfangszeit der Partnerschaften politische Aspekte in der Partnerarbeit eine zunehmend geringere Rolle spielen - u.a. weil politisch Interessierte aus den kirchlichen Gruppen verdrängt wurden oder von selbst gegangen sind, weil sie keine weiteren Möglichkeiten für ihr Engagement sahen. Nach dem Cajamarcatreffen im September 2002 kam es erstmals zu einer Initiative der kirchlichen Gruppen und zu einer versuchten Kontaktaufnahme mit den politischen Akteuren in Cajamarca - mit wenig Erfolg.